Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 12 (1843)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 22. Juli.
No. 29. 1843.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Wo Gewalt Recht hat, da hat Recht keine Gewalt. — M. Sailer. (Sprüchwörter.)

Am Feste der heil. Maria Magdalena.

Zur Vesper.

„Pater superni luminis."

Du Quell' des Lichts warfst den Blick
Auf Magdalenens Mißgeschick;
Ihr Herz begann dich, Herr zu lieben,
Ward glühend heiß von keuschen Trieben:
Sie wagte liebend den Entschluß,
Zu salben weinend deinen Fuß;
Die Salbe floß mit Kuß und Thränen, —
Ihr Haupthaar trocknet sie mit Sehnen.
Beim Kreuze fand sie sich getreu,
Stund bei dem Grabe ohne Scheu:
Verachtete der Krieger Recken,
Die Liebe nahm ihr allen Schrecken.
Tilg' unsre Schuld, o Gotteslamm!
Leit' uns zur treuen Liebe an;
Füll' an mit Gnaden unsre Herzen;
Zieh uns zu dir durch Reueschmerzen.
Lob, Preis und Jubel immerdar,
Von Ewigkeit her, wie es war,
Sei Vater, Dir und deinem Sohne,
Dem Gnadengeist auf gleichem Throne! Amen.

Das Konkordat der katholischen Kantone.

Die gegenwärtig keineswegs erfreulichen Aussichten in die Zukunft unserer vaterländischen Zustände haben den Gedanken eines Konkordates der katholischen Stände auf die Bahn gebracht. Die Zeitungen stellen sich dafür und dagegen in Schlachtordnung.

Wir wissen nicht, welche Absichten die Politiker hiemit verbinden, und wir wollen ihnen nicht in die Karten sehen, noch weniger uns anmaßen ihnen zu diktiren, was sie zu thun haben. Sache der Politiker ist es, alle Folgen ihrer Handlungen wohl abzuwägen, ihre Kräfte und Mittel sich zu besehen und daraufhin besonnen zu handeln.

Unbedenklich würden wir unsere Freude darüber aussprechen, wenn die Regierungen sich entschließen könnten, mit Entschiedenheit zu dem katholischen Volke zu halten und die Gesinnungen und Wünsche dieses Volkes zu berücksichtigen, anstatt nur auf die radikale Klicke hinblickend zu berechnen, was man thun müsse, um diese am wenigsten zu beleidigen. Ein katholisches Konkordat der Regierungen ohne entschiedenes Zusammenhalten mit dem katholischen Volke wäre ein leeres Luftschloß.

Sollte nun ein katholisches Konkordat den Sinn und Zweck haben, die Beeinträchtigungen der Katholiken in ihren Rechten abzuwehren, so wäre hiefür kein besserer Anlaß geboten als der gegenwärtige, denn eklatanter können die

Rechte der Katholiken nicht mit Füßen getreten werden, als es in der Klostersache schon seit Jahren geschieht und noch weiter geschehen soll.

Sollte aber dieses Konkordat nichts anderes sein als eine Pille, in welcher man den Katholiken die Unterdrückung der Klöster unvermerkt in den Magen bringen will, mit der Vertröstung auf die Zukunft, in welcher die Rechte der Katholiken besser gewahrt werden sollen — dann möchten wir den Politikern zurufen: Hic Rhodus, hic salta, jetzt oder nimmer; könnet ihr etwas auswirken, so zeiget es jetzt, oder aber lasset uns den trostlosen Zustand in seiner ganzen Grelle sehen, damit wir wissen, daß lediglich das eherne Schwert des Brennus (der brutalen Radikalen in Verbindung mit fast allen Protestanten) die Wage der Gerechtigkeit niederzieht, und daß keine Hoffnung der Rettung für die Schweiz ist. Denn es handelt sich jetzt um mehr als nur um die Klöster, diese sind das Losungswort, an dem das Schicksal des Rechts für die Zukunft entschieden wird.

Solches sind freilich nicht tröstliche Aussichten, aber dahin hat die sogenannte Mäßigung geführt; sie dürfte binnen Kurzem noch weiter führen.

Ermahnungen des Fürsten Alexander v. Hohenlohe an seine geistlichen Mitbrüder.

Einsamkeit, liebe Brüder! giebt ruhige Ueberlegung. Nun ist gegenwärtig die Lage der Welt lauter Gestaltung. Alles will man neu gestalten: Glauben, Staat, Sitten. Aber die Stimmen in der Zeit schreiben und reden sich aus, und am Ende, genau betrachtet, bleibts doch beim Alten, das sich in neuen Leiden nur schlimmer offenbart.

Man kann daher auf Projekte eben so wenig eine Hoffnung gründen, gleichwie es thöricht sein würde, ein Haus auf lockern Boden zu bauen. Gott aber läßt diesen steten Wechsel der Erscheinungen immer zur rechten Zeit eintreten, wann und wo es für das Ganze am Besten ist. — Er läßt ihn eintreten, damit der Mensch, in ihm stehend, ernster nachdenke und aller Dinge Unbestand einsehen lerne, und ob der Welt das Heimweh zum ewigen Leben nicht ganz verliere. Wohl dem, der in edler Herzenseinfalt aller Dinge Umrisse beschaut, und nicht unter die Zahl der Weltklugen gehört, die mit ihrem durchtriebenen Weltverstande als schlaue Füchse überall ihre Höhlen haben.

Blicket, liebe Brüder! mit christlichen Gesinnungen um euch, und ihr werdet einsehen, daß alles menschliche Wissen einzig nur auf Voraussetzungen beruhe, aber nicht zu verkennen ist der tief bewegte Geist, der gleich einem Sauerteige die ganze Menschenmasse durchdringt. Ob dies eine zehrende Krankheit oder eine Krisis sei, ist nur dem Allwissenden bewußt!

Was nun beginnen? Euer Glaube bleibe, was er ist und stets sein soll, unerschütterlich, demüthig, im innigsten Verbande und kindlichem Gehorsam gegen Papst und Bischof. Fortschritte in Wissenschaften und Künsten sollen sein. Sie sind der Kaufmarkt des Verstandes, der uns deshalb von Gott gegeben ward, daß wir mit ihm wuchern. Aber in den Dogmen, wo der Geber Gott ist, muß die Gabe rein und unverfälscht erhalten werden; somit giebt es hier kein Fortschreiten, sondern ruhigen Bestand bis zu des Herrn zweiter Ankunft, wo der Glaube Wissen, die Hoffnung Besitz sein und die Liebe mit uns in den Himmel gehen wird.

„Aber," höre ich Manchen die Frage stellen: „Kirche und Staat berühren sich so oft, was ist da des Priesters Pflicht?" Das Gebiet, wo Staat und Kirche sich berühren, ist ein Gebiet voller Uebergänge, wo es mancherlei Reibungen, also auch unvermeidliche Kämpfe giebt. Diese können nur durch das suum cuique, im gegenseitigen Vertrauen geschlichtet werden. Und soll gekämpft sein, so muß der Kämpfer den Augustinischen Spruch nie aus dem Auge verlieren: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas, und glaubt es mir, wenn auf der andern Seite der Staat nicht den Eifersüchtigen spielt, muß es stets wieder zum Frieden kommen.

Freilich ist der Glaube eine Gabe Gottes, er ist der innerste Lebenskern des Menschen, worüber der Staat nicht disponiren kann. Ist er in Abnahme, hie und da geschwächt, so kann nur die Kirche ihn restauriren, und sie that es auch jedesmal, wie dies die Kirchengeschichte lehrt. Polizeiliches Einwirken wird nur hindernd dem göttlichen Reiche auf Erden entgegentreten und die katholische Kirche um ihre schönsten Siege bringen.

Die Kirche ist die Macht der eigenen Restauration von Christo dem Herrn selbst gegeben für alle Zeiten. Und gewiß, sie wird ihr Tagwerk vollenden, wie sie ja immer Hand ans Werk gelegt hat. Und, indem sie unabläßig strebt, gute Christen zu bilden, liefert sie ipso facto dem Staate treue Unterthanen.

Priester! willst du römisch-katholischer Priester bleiben, so muß dich vor Allem das ridicul du monde nie aus der Fassung bringen; aber leider hat das Geizen nach Weltlob schon Manchen aus dem rechten Geleise gebracht; du darfst nie und nimmer dem kosenden Liberalismus trauen. Gieb Gott, was Gottes, und dem Kaiser was des Kaisers ist; traue aber auch nicht der menschlichen Ichheit, die sich in allem und vor allem als letzter Zweck auf die Kanzel, den Katheder oder in die Amtsstube setzen will.

Gehe deinen kirchlichen Lebensweg auf Gottes Beistand fußend, laß jede Amtshandlung im Gebete zur Reife kommen, und du wirst unbesiegbar als ein Held vor der Menge im Namen Gottes dastehen und an deinem Platze erfolgreich wirken. Ich weiß es, eigene bittere Erfahrungen lehren mich: daß in einer Zeit wie die unsere, jeder Priester, der gehorsam der Kirche, treu seinem Monarchen verbleibt, von manigfachen Anfeindungen nicht frei bleiben kann. Aber hat man in der rechten Laufbahn sich geübt, so wird man auf dem Welt-Glatteis nicht straucheln.

Junger Priester, hüte dich vor der aura popularis, sie ist eine kosende Schlange, die du in deinem Busen nährest, und die früher oder später dich stechen wird. Doch ist eine solche Erfahrung für einen Mann von Charakter nicht immer die schlimmste.

Wir nehmen es täglich wahr: die Mehrzahl läßt sich von der öffentlichen Meinung beherrschen, wird von ihr gleichsam in Fesseln gehalten. Doch ist sie nicht die nämliche für alle Stände. Diejenige öffentliche Meinung, die den Priester anregt oder zurückhält, ist die Meinung der Priester, ist die Meinung derer, die er sieht und kennt und mit ihnen in öftere Berührung kommt, deren Lob man hört, deren Tadel sich allstündlich aufdringt. Man nehme die Tagblätter zur Hand, und man wird meine Aussage wahr finden. Oft liest man: dieser oder jener aus dem geistlichen Stande wagt es nicht, sich laut für die Kirche auszusprechen, weil die öffentliche Meinung ihn zurückhält, die allem Kirchlich-orthodoxen nicht gewogen ist. Ist das aber auch die Meinung der Gläubigen? Es ist die Meinung einer Menschenklasse, die sich in einer andern Sphäre bewegt, deren Lob oder Tadel ihm selten zu Ohren kommt. Brüder! merket es euch: diese Unterscheidung ist reich an praktischen Deductionen, es ist eine Unterscheidung, welche von keinem Priester, der vor Kirche und Staat geachtet dastehen will, dastehen soll und muß, nie außer Acht gelassen werden darf. Ist ein Priester ein guter Prediger und verkündet er aus regem Eifer Gottes Wort, so muß er sich oft die Worte „moderata durant" zurückrufen. Feuer zündet, die Gluth erwärmt. Der Ruf eines guten Predigers ist eine gefährliche Klippe für den Priester. Anfänglich bewundert ihn das Volk, hintendrein verdächtiget es ihn. Kommt es endlich ad fractionem panis, wo man laut sein „es ist nicht erlaubt" gegen die herrschende Zeitansicht aussprechen muß, wird man hart, derb von der Welt abgeurtheilt, und muß gefaßt sein, ein peripsema hujus mundi zu werden. Hält man's mit dem Volke, heißt es gleich: der könnte noch gefährlich werden; entzieht man sich dem Volke, so wird es als Hochmuth, Stolz gedeutet. Was in solchen Fällen thun? Gott über sich walten lassen, und mit offenen Augen allen Gefahren des Heils aus dem Wege gehen. Dahin sollte es jeder Priester bringen: daß er der Menschheit nütze, ihr Wohl und Weh im Herzen trage, aber nie aus seiner Gleichmuth komme, weder bei Lob noch Tadel.

Der protestantisch-kirchliche Hülfsverein in Zürich.

Es findet sich kaum mehr eine Stadt von etwelcher Bedeutung in der protestantischen Schweiz, welche nicht einen oder mehrere Vereine verschiedener Namen hielte, mit dem Zwecke, den Katholizismus anzufeinden, den Protestantismus zu verbreiten. Wir haben letztes Jahr einen solchen Aufruf aus Bern mitgetheilt, der voll Gift und Aerger war. Gegenwärtig haben wir einen umsichtiger abgefaßten Aufruf zur Bildung eines solchen Vereins in Zürich, der sich am 13. Juni l. J. gebildet hat. Der Aufruf war unterzeichnet von Antistes Füßli, Diakon Fäsi, Mousson, Muralt im Schönenhof, Schultheß-Rechberg, Regierungsrath Spöndli ꝛc.

Dieser Aufruf sagt unter Anderm: „Je mehr wir uns freuen, das Kleinod unsers Glaubens, das theure Erbe unserer Väter, unverfälscht bewahrt zu haben, desto innigere Theilnahme muß uns ergreifen, wenn wir hinschauen auf die Bedrängnisse, unter denen viele unserer protestantischen Glaubensbrüder heute noch leiden. Derer nicht einmal zu gedenken, welche vereinzelt unter Katholiken wohnen, schauen wir nur dahin, wo protestantische Gemeinden sich gebildet haben, aber in Gefahr sind, aller Segnungen eines geordneten kirchlichen Gemeindelebens wieder verlustig zu werden, weil die ökonomischen Mittel ihnen fehlen, um Gottesdienst und Schule zu erhalten. Schon der Blick in unser eigenes Vaterland führt uns Bilder der Noth protestantischer Brüder vor die Seele. Außerhalb desselben weiß so manche Gemeinde kaum ihr Dasein zu fristen, und sie unterliegt beinahe den unermüdlichen Anstrengungen, welche überall die katholische Kirche macht, um sich auszubreiten." Weiter wird von der Noth des Protestantismus gesprochen, und wie Zürich zur Stärkung der Mitbrüder verpflichtet sei, da von ihm der Ursprung der reformirten Kirche ausgegangen sei.

Am 13. Juni versammelte sich wirklich dieser protestantische Hülfsverein und ordnete seine Einrichtung an. Es waren ungefähr 60 Personen anwesend, meist Prediger, auch einige Weiber; religiöse Würde keine, Eifer wenig, außer in der Behauptung der eigenen Meinung. Die Verhandlung wurde von Antistes Füßli eröffnet; er wiederholte das, was in dem Aufrufe steht, und fügte noch

einige Ausfälle gegen die katholische Kirche bei, daß übrigens der Verein nicht den Zweck habe, derselben auf irgend eine Weise feindlich entgegenzutreten, sondern nur hülfsbedürftige protestantische Gemeinden, besonders an katholischen Orten, und vor allem in der Schweiz, zu unterstützen und zu fördern; er erinnerte an die Einheit und Stärke und die reichlichen Hülfsmittel der katholischen Kirche, die auch in Zürich großen Anhang habe, und ermahnte zu kräftiger Gegenwirkung im Bunde mit andern Hülfsvereinen der Schweiz und Deutschlands. — Hierauf sprach ein gewisser Pfarrer Meier in Männedorf, und wies auch auf die Gefahr hin, die der Katholizismus drohe, mit leidenschaftlichen Ausfällen gegen die katholische Religion, wo er unter anderm sagte: daß diese das Innere nicht anrege, sondern daß nur das Aeußere ihr erster und letzter Zweck sei; und ohne das Licht der Reformation müßte auch das Licht des Evangeliums erlöschen! Hierauf sprach Helfer Fäsi in Zürich, ungefähr im gleichen Sinne, nur mit mildern Ausdrücken. — Und zuletzt noch Professor Lange: „Man wolle die katholische Kirche nicht befeinden, wohl aber solle ein Jeder zur Erhaltung und Förderung des Protestantismus das Seinige beitragen und sich blos durch die scheinbare Macht der katholischen Kirche nicht abschrecken lassen: er könne als gewiß versichern, daß diese im Grunde nicht mehr Einheit habe als die Protestanten; diese Einheit sei nur im Aeußern der Hierarchie, im Innern aber eine Zerrissenheit und Kraftlosigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen könne; ein klarer Beweis dieser Kraftlosigkeit und Schwäche und ein wirkliches Geständniß davon sei schon das, daß die Katholiken, in Ermanglung besserer Gründe der Vertheidigung ihres Glaubens, genöthiget seien, das Privatleben der Reformatoren anzugreifen, und alte vergessene Geschichten wieder aufzufrischen. Er wisse, daß viele tausend Katholiken zu den Protestanten hinüberseufzen, u. s. w." — Nach diesem verlas der Referent (Pfarrer Schinz in Oberwinterthur) den Entwurf der Statuten und trug auf unveränderte Annahme derselben an. Da verlangte Pfarrer Grob in Stäfa, das im §. 1. (dieser §. 1. lautet: „Der Hülfsverein hat den Zweck, bedrängte evangelische Gemeinden, namentlich in nichtprotestantischen Ländern zur Erhaltung und Förderung ihres kirchlichen Lebens zu unterstützen") vor das Wort Erhaltung noch das Wort „Begründung" gesetzt werde; er fand aber sehr starken Widerspruch, indem besonders bemerkt wurde, daß unter Förderung auch die Begründung wirklich verstanden werde, und man aus guten Gründen dieses Wort nicht beigefügt habe. Allein Jener bestand auf seiner Meinung, und es wurde endlich ihm zu Gefallen beigefügt. Ein anderer wollte das Wort Erhaltung für Begründung aufgeben, um so zu vermitteln. Der Referent aber, weil er mit seiner Meinung nicht aufkam, wurde so empfindlich, daß er aus Aerger äußerte, er möchte eben so wohl darauf antragen, den ganzen §. zu streichen. Die übrigen §§. wurden ohne Veränderung angenommen, nur daß noch festgesetzt wurde, es sollen in allen Gemeinden des Kantons Subscriptionslisten eröffnet werden. — Ob nun aus dieser protestantischen Bundesgenossenschaft, wie es genannt wurde, Gefahr entstehen kann, wird die Zeit lehren; das aber ist gewiß, daß aus der Verachtung des Feindes schon oft Gefahr entstanden ist.

Was ist die Kirche?

Das Werk des Erzbischofs Klemens August von Köln, welches als der Schluß des wichtigen Aktes zu betrachten ist, der mit ihm ist vorgenommen worden, gehört unstreitig zu den wichtigsten neuesten literarischen Erscheinungen und fällt selbst der Geschichte anheim.

In dieser Schrift giebt der verständige Erzbischof die Antwort auf obige Frage:

„Man sagt: Sie ist eine Gesellschaft, eine Gesellschaft im Staate, ebenso wie Eisenbahn-, Dampfschiffahrts-Gesellschaften im Staate sind, welche, um in das Dasein zu treten, sammt deren Statuten der Genehmigung der Regenten bedürfen, welche die Regenten durch ein Dekret auflösen können. Oder sie sei eine Gesellschaft, die sich vereiniget zur Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes, von welcher man außerhalb der Kirche, und außer in der zum gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienste bestimmten Zeit, nichts oder kaum etwas bemerke. Oder eine Gesellschaft wie jene, welche sich von der katholischen Kirche getrennt und bei ihrer Trennung sich dem Staate, den Staaten in in die Arme geworfen haben, in deren Arme sich werfen mußten — oder man sagt gar: sie sei eine sehr zweckmäßige Erfindung, und für den Staat überaus brauchbar als Polizeianstalt.

Von jeder der von der Kirche getrennten Religions-Gesellschaften weiß man den Erfinder und die Zeit ihrer Erfindung, ihrer Trennung von der Kirche. — Man weiß aber auch sehr gut, wer die katholische Kirche gebaut hat; wer anders, als der, der da spricht: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." [1])

[1]) Diejenigen, welche thun, als wüßten sie nicht wer, die katholische Kirche gebaut hat, wollen uns doch ihre Vermuthung darüber, wer es gethan und wann er es gethan, mittheilen; so ganz im Stillen, bei Nacht und Nebel kann doch eine solche Begebenheit nicht stattgefunden haben.

Die katholische Kirche im Staate? Sie, die dem Raume nach keine Grenzen kennt, als die Dauer der Welt; sie, die bestimmet, berufen ist, alle Menschen, Regenten und Unterthanen, und alle Völker der Erde wie eine zärtlich liebende Mutter ihre Kinder aufzunehmen und zu pflegen; alle Menschen, alle gesellige Verbindungen der Menschen, die größten wie die kleinsten, zu heiligen, zu segnen; die katholische Kirche eine Gesellschaft im Staate? Sie, die wider den Willen der Landesherrn, im Widerspruche mit den sogenannten Staatsgesetzen, auf Befehl Dessen, Welchem übergeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. XXVIII, 18. 19. 30.), Welcher diese Kirche gebauet hat, über die ganze Welt verbreitet; die katholische Kirche eine Gesellschaft im Staate? etwa in jenen Staaten, die erst entstanden, nachdem sie — die Kirche — schon Jahrhunderte geblühet und immer neue Früchte getragen?

Oder etwa in jenen Staaten, die auf kleine Theile der Erde beschränkt, sich in Beziehung auf die Religion der Regenten und eines Theiles ihrer Unterthanen von ihr getrennet, das Haus ihrer Mutter verlassen haben, behauptend sie sei niemals ihre Mutter gewesen? Etwa theilweise in den vielen großen und kleinen Staaten, gleich den von ihr getrennten Confessionen, nach Ländergränzen zerstückelt? Sie, die Eine katholische Kirche — die katholische Kirche im Staate? — Das Himmelreich auf Erden, welches nicht von dieser Welt ist, in den Reichen, die von und nur für diese Welt sind? Sie, die Unvergängliche in dem Vergänglichen? Die Unveränderliche in dem Veränderlichen, in jeder Beziehung Veränderlichen, unaufhörlich und so vielfach veränderten Staaten? Die Kirche, die das Höchste, das Ewige wahret, in den Staaten, die nur das Irdische zu wahren haben?

Verfolgt — mit Feuer und Schwert, mit List, durch die — teufelischen Scharfsinn verrathenden, spitzfindigsten Ketzereien und Irrlehren, durch Aergerniß, von ihren eigenen Kindern gegeben.

Verläumdet, verhöhnt, verspottet, gelästert, mißhandelt, gedrücket, möglichst in Ketten gelegt und gefangen, geplündert, ihrer heiligen Institute, zum Wohle der Menschen von frömmern Vorälten gestiftet, beraubet; die, wie ihr Bräutigam, der Wahrheit Zeugniß giebt und sie bewahret; die Erhalterin und Pflegerin der ächten Wissenschaft und der schönen Künste; zur Bildung der Jugend, zur Erziehung der Menschheit berufen durch das Wort der Wahrheit und der Liebe; begleitend und geleitend die Menschen, welche ihre Liebe nicht von sich weisen, mit ihrem Segen, von der Geburt an bis in den Tod, und über den Tod hinaus; den triumphirenden und den leidenden und den kämpfenden Theil ihrer Mitglieder umfassend; wilde Völker zähmend, Wüsten bevölkernd.

Weit entfernt von aller Furchtbarkeit, gewaltig nur durch Segen, noch heilig in den Herzen vieler, in allen Welttheilen zerstreut wohnender Millionen, noch groß bei vielen Potentaten; die Besitzerin einer Autorität — der einzigen überall ausreichenden, weil allein auf dem Glauben ruhenden Autorität, von welcher jede andere Autorität ihre Festigkeit borgen muß.

Vor welcher eine große Zahl Staaten, Nationen und alle ihre Helden vorübergingen, vorübergehen werden; sie, die alte feste Stadt, auf den Felsen gebaut, an welchem die stürmenden Wellen des durch die Pforten der Hölle aufgewühlten Meeres dieser Welt, wie der Wind den Staub verwehet, zerschellen; vorgebildet durch die Arche des Noe, das Haus Gottes (1. Tim. III, 15.), der Leib Christi (1. Cor. VI, 15.; 1 Cor. XII, 12 — 31.) das ist die Kirche — die einzige von Christo gebaute Kirche — die römisch-katholische Kirche.

Kirchliche Nachrichten.

Bern. Der Buchdrucker Jenni ist mit seiner Klage wegen seiner Verhaftung abgewiesen, und Jenni mit seinem lieben Sebastian Ammann deshalb gegen Kaution der Haft entlassen worden, weil der Untersuch wegen Glücks Flucht lange andauern wird.

Zürich. In der letzten Sitzung des Gr. Rathes wurde eine von 34 Wiedertäufern meist aus dem Bezirke Regensberg unterzeichnete Petition vorgelegt, in welcher dieselben für ihre Sekte um förmliche Entlassung aus unserer reform. Landeskirche nachsuchen, wobei sie aber gleichwohl Bürger des Landes zu bleiben wünschen. Der Gr. Rath überwies die Bittschrift an den Regierungsrath zu weiterer Berücksichtigung. Ueber eine Petition des Neutäufers Rud. Hinnen von Rümlang ward zur Tagesordnung geschritten, weil sein Ansuchen nur ein besonderer Fall der vorerwähnten Petition war. Derselbe hatte nämlich behufs seiner Verehelichung die vom Staate geforderte kirchliche Promulgation und Kopulation nachgesucht, welche ihm vom Pfarramt, Stillstand und Kirchenrath verweigert wurde, weil er sich nicht hatte konfirmiren lassen und also den gesetzlich geforderten Kommunionsschein nicht vorweisen konnte. Da er hierauf gleichwohl mit seiner Braut zusammenlebte, so wurde er auf Klage des Stillstandes vom Bezirksgericht wegen gegebenen öffentlichen Aergernisses gestraft. Er verlangte nun in seiner Petition Anerkennung seiner Verbindung als einer gesetzlichen Ehe auch ohne Promulgation und Kopulation. Es wurde im Gr. Rathe bemerkt, daß allerdings die Form der Eingehung von Ehen einer der schwierigsten Punkte im Zivilrecht sei, und mehrere Mitglieder wünschten, daß man näher auf diesen Punkt eintrete. (Ev. K.)

Oesterreich. Vorarlberg. An einem der äußersten Ende der östreichischen Monarchie, im Walserthale in Vorarlberg, ist das kleine Dorf Mittelberg gelegen. Es gehört dieses Thälchen zum k. k. Landgerichte Bregenzerwald, von welchem es aber durch hohe und steile Berge getrennt ist, welche meistens nur im Sommer passirt werden können. Das Thal mündet sich nach Baiern aus, und auch nur von dort her führt eine ziemlich rauhe Fahrstraße in dasselbe. Es befinden sich in diesem ganz abgeschiedenen Thale vier Seelsorgsstationen mit beiläufig 1500 Einwohnern in einer Ausdehnung von zwei kleinen Stunden. Hier nun, in dieser völligen Abgeschiedenheit, findet man ein ganz neubegründetes Institut der barmherzigen Schwestern, wozu im verflossenen Jahre der Grundstein gelegt wurde. Es war zuerst der fromme gute Sinn Einzelner, die nach einem solchen Institute verlangten, denen sich aber bald Mehrere anschlossen; und es wurde aus frommen Beiträgen mitleidiger Seelen das gute Werk begonnen, und wird auch mit Gottes Segen vollendet werden. Das Gebäude, welches man für dieses Thal ein großartiges nennen muß, ist sehr zweckmäßig angelegt; es umfaßt dreißig geräumige Zimmer sammt einer Hauskapelle, und was besonders zu bemerken ist, wird es mit den nöthigen (ganz neuen Stiftungen) in seinem Unterhalte sicher gestellt. Man wird sich hier wohl denken, wozu ein so großes Gebäude, da man doch kaum auf eine so große Anzahl Kranker schließen kann? Man würde sich mit Recht verwundern, wenn den Schwestern nur die Krankenpflege überlassen würde. Ja, hiezu würde es wohl kaum nöthig gewesen sein, Schwestern in die kleine Gemeinde zu rufen. Viel wichtiger als Krankenpflege aber erscheint die Erziehung der Jugend, und dies war wohl der Hauptzweck ihrer Berufung. Denn wie viel gut gebildete Schwestern in dieser Hinsicht leisten können, welch nachhaltigen Einfluß im Geiste des Christenthums beigebrachter, wahrhaft religiöser Unterricht gewähre, wie fördernd er einwirke auf Erhaltung der Sittlichkeit, auf Belebung des guten Geistes u. s. w., das habe ich nicht nöthig, hier weiter auseinander zu setzen. Die Erfahrung spricht da laut genug. Die barmherzigen Schwestern weilen noch nicht so lange in Mittelberg, und schon erscheinen segensvolle Früchte; schon bemerkt man an der Jugend größere Eingezogenheit, höhere Frömmigkeit. Alle Mädchen, klein und groß, hängen den Schwestern mit Vertrauen und Liebe an, und machen erfreuliche Fortschritte an Geist und Herz. Besonders segensvoll wirken sie auf die der Schule schon entwachsenen Mädchen. Diese versammeln sich an Sonntagen Nachmittags bei den Schwestern in einem Schulzimmer; da werden gute Bücher vorgelesen, die Religionslehre und andere nützliche Gegenstände wiederholt u. s. w. Die Mädchen bleiben also nicht nur indessen gefährlichen Unterhaltungen entzogen, sondern sie gewinnen an Ausbildung und an Festigkeit in der Tugend. Zugleich aber werden im Hause die Waisen untergebracht, mütterlich versorgt und gebildet. Ich unternehme es nicht, den unabsehbaren Nutzen in dieser Hinsicht zu schildern; genug wenn ich sage, daß diese Kinder dem Verderben des des Körpers und der Seele, das sonst nur zu oft ihr Antheil zu sein pflegt, entrissen sind. Auch an diesen Waisen sehen die Bewohner des Thales schon die guten Früchte einer religiösen Erziehung, so daß Vermögliche ersucht haben, gegen Bezahlung ihre Töchter in das Haus aufzunehmen. (K. Bl. a. T.)

— **Se. Maj. der Kaiser hat dem ungarischen Landtage die kirchenfeindlichen Beschlüsse hinsichtlich der gemischten Ehen mit einem gebührenden Verweis zur bessern Berathung zurückgeschickt.** Wie gut wirkt ein guter Monarch! Wir werden dieses Aktenstück nächstens mittheilen.

Baiern. Den 7. d., als am Vorabende des Kiliansfestes, wurde um 12 Uhr Mittags das 1,100jährige Jubiläum des Bisthums Würzburg eine halbe Stunde lang mit allen Glocken eingeläutet. Um 4 Uhr bewegte sich die erste Jubelprozession vom hohen (zu dieser Feier festlich ausgeschmückten) Dome aus nach der im Programme angeordneten Weise durch die Stadt und sodann in die Kathedrale zurück. Der apostolische Nuntius, Se. Exc. Msgr. Viale Prelà, päpstlicher Gesandter zu München, trug das Venerabile. Ihm folgten der hochwürdigste Bischof von Fulda, Herr Leonh. Pfaff, und Se. bischöfliche Gnaden der hochw. Bischof Stahl von Würzburg. Der Klerus, sämmtliche Militär- und Civilautoritöten, die Universität, die Zünfte mit ihren Fahnen, das Gymnasium, das Schullehrerseminar, die Sodalitäten, die gesammte Schuljugend von Würzburg und eine unübersehbare Menschenmenge wohnten dem Zuge bei, welcher 3/4 Stunden an dem Beschauer vorüberzog.

Preußen. Die Verehrung, welche sich der hochwürdigste Herr Erzbischof Coadjutor Johannes von Geissel in der ganzen Erzdiözese Köln erworben, hat sich bei Gelegenheit seines Namensfestes nicht nur durch die Feierlichkeit eines großartigen Fackelzuges kund gegeben, welchen die Bürgerschaft Kölns für den Vorabend dieses Tages veranstaltete, sondern auch durch die vielfachen Glückwünschungen, welche von Außen her demselben dargebracht wurden. So erschienen unter Andern die Professoren der katholisch theologischen Fakultät zu Bonn, die Herren Scholz, Vogelsang, Dierenger, Hilgers, Friedlieb, um ihrem Oberhirten nicht nur ihre Glückwünsche für die heurige Feier persönlich darzubringen, sondern Hochdemselben auch ihren innigen Dank für die oberhirtliche Sorgfalt auszusprechen, welche Se. erzbischöfliche Gnaden dem

Gedeihen und Aufblühen der Fakultät zuwenden, und an diese Dankesäußerung die Versicherung zu knüpfen, daß die Docenten gewillt seien, ihrem wichtigen Berufe mit ungetheilter Kraft im Sinn und Geiste der Kirche obzuliegen. Se. erzbischöfliche Gnaden nahmen diese Aeußerung huldvoll entgegen, und gaben die Versicherung, daß Hochsie alle ihre Hirtensorgfalt der Heranbildung eines tüchtigen Klerus zuwenden wollen, und auch das freudige Vertrauen haben, es werden unter Zusammenwirkung des Episkopats mit dem Lehrstande die gerechten Erwartungen der Kirche sicherlich ihre Befriedigung finden. Einer der Herren Professoren war zugleich durch Bevollmächtigte sämmtlicher katholischer Theologen zu Bonn ersucht worden, dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof eine Beglückwünschungsadresse zu überreichen, welche den guten Geist der Studirenden in schöner Weise beurkundet. Die Adresse lautet wie folgt:

„Ew. Erzbischöflichen Gnaden nahen wir sämmtliche Studirende der katholisch-theolog. Fakultät zu Bonn uns mit ehrfurchtsvollem Vertrauen, um Ihnen, hochwürdigster Herr! als dem Oberhaupte der Kölner Kirche zu Ihrem Namensfeste Glück zu wünschen. Mit um so größerer Ergebenheit nahen wir uns dem erzbischöfl. Stuhle, da wir, überzeugt von der thätigen Liebe unseres hochverehrten Oberhirten, uns zugleich für verpflichtet halten, den innigsten Dank abzustatten für alles Gute, das uns bereits durch die Fürsorge Ew. erzb. Hochw. zu Theil geworden. Wir nehmen dabei die Gelegenheit wahr, Ew. erzb. Gnaden unsern entschiedenen Willen zu erklären, an der kath. Kirche, und weil an dieser, an unserem von Gott gesetzten Führer festzuhalten, und unter dessen liebender Obsorge dereinst das Amt nach Kräften treu zu verwalten, zu dem wir uns berufen fühlen. Indem wir aber auch wohl wissen, welche schwere Bürde der Herr auf Ew. erzbischöfl. Hochwürden gelegt hat, eine Bürde, die menschlichen Schultern zu schwer sein würde, wenn die Gnade Gottes sie nicht tragen helfe; so vereinen wir uns mit dem Gebete der Gläubigen und bitten zu Gott, daß Er dem geliebten Vater der Erzdiözese Seinen Segen, Kraft, Muth und Stärke in der Erfüllung so heiliger Obliegenheiten verleihen möge, damit fortan die Ehre Gottes und der Kirche Jesu Christi immer mehr verbreitet werde, und Ew. erzbischöfl. Gnaden das frohe Bewußtsein bleibe, den hohen Auftrag Gottes hienieden treu ausgerichtet zu haben. An dem erzbischöfl. Stuhle kniend flehen mit der tiefsten Verehrung um den Segen ihres vielgeliebten Oberhirten Ew. erzbischöfl. Gnaden ergebenste Söhne, die Studirenden der katholischen Fakultät zu Bonn." (Folgen die Unterschriften.)

— Die barmherzigen Schwestern erfreuen sich in der Rheinprovinz einer immer steigenden Anerkennung. In Aachen hat man bereits vor zwei Jahren alle öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten der Fürsorge dieses Ordens anvertraut, und die ganze Bürgerschaft segnet schon jetzt ihr heilsames Wirken im Waisenhause und im Bürgerhospitale, die in der That ein Muster für ähnliche Anstalten sein können. Wie wir hören, beabsichtigt nun auch der Freiherr v. Loe einen Antrag an den Landtag zu stellen, bei Sr. Majestät zu bitten, diesem wohlthätigen Orden auch mehrere Anstalten des Staates, z. B. die Irrenanstalt zu Siegberg, zu übertragen, da sich herausgestellt habe, daß eine liebevolle Pflege bei Schwachsinnigen mehr auf die Genesung wirke, als alle Praxis. Herr v. Loe hat hierüber eine vollständige Abhandlung geschrieben, die derselbe nächstens gedruckt den Landtagsabgeordneten übergeben will.

England. Zum großen Leidwesen der Katholiken und Protestanten ist der apostolische Vikar des östlichen Distrikts, Bischof Baines plötzlich gestorben. Die Protestanten hatten seinem Eifer, seiner Wissenschaft und erleuchteten Frömmigkeit Recht wiederfahren lassen.

Holland. Eine Adresse, welche mehrere angesehene Protestanten im vorigen Jahre an die Generalsynode im Haag gerichtet haben, sagt mit dürren Worten, daß der Protestantismus in Holland unaufhalsam seinem gänzlichen Verfalle und seiner gänzlichen Auflösung zueile. Die Adresse macht der Synode den Vorwurf der Gleichgültigkeit und Unthätigkeit in Bezug auf die Lehre und gründet ihre Behauptung besonders darauf, daß man in Schule und Kirche ungescheut die Lehren eines Arius, eines Pelagius, eines Socinus predige; — daß die Bildung der Diener der Kirche sich in den Händen von Männern befinde, welche das Kreuz Jesu Christi verwerfen und der Bibel ihre Heiligkeit rauben; daß man genug zu thun glaube, wenn man die Kinder in der Lehre der Kirche unterrichtet habe, ohne sie zugleich dieser Lehre gemäß zu erziehen; und endlich, daß man den Supremat des Staates über die Kirche unbedenklich anerkenne und die Organisation der Kirche aus den Händen des Staates angenommen habe. Bei all' dem wollen die Unterzeichner der Adresse, daß man sich nicht allein gegen die Angriffe der katholischen Kirche vertheidigen, sondern sie selbst anzugreifen beginnen solle. Die Synode hat eine ausweichende Antwort gegeben, bei welcher sich die Unterzeichner der Adresse nicht beruhigt haben, und der Kampf wird nun durch Broschüren fortgeführt. Wir zweifeln nicht, daß der katholischen Kirche schöne Früchte daraus erwachsen werden.

Portugal. Zu den neuesten Gesetzen, welche die königliche Sanktion erhalten haben, gehört die Territorialeintheilung in zwölf Administrativdistrikte anstatt der bisherigen siebzehn. Dasselbe Gesetz schließt ein noch wichtigeres in sich: die Reduction der bestehenden zwölf Bisthümer auf sechs in allen portugiesischen Besitzungen in Europa, sowie

den überseeischen Ländern. Die dadurch außer Amt gesetzten Geistlichen vertröstet man mit Vacanzen, spricht übrigens von Erhaltung des Kirchenglanzes der aufgehobenen Kathedralen und läßt sie deshalb im Besitz der Kirchengüter. Man muß es höchst sonderbar finden, die Aufhebung der sechs Bisthümer gleichsam als einen Appendix des Gesetzes der Aufhebung der Administrativdistricte zu sehen, als wenn man die Sache verstecken wollte. Stillschweigend bringt dieses Gesetz zugleich mit sich, daß Portugal und seine Besitzungen künftig auch nur sechs Bischöfe haben werden, was gegenwärtig leichter auszuführen ist, da in Folge der Revolution, die meisten Bischofsstellen unbesetzt blieben.

— Der exilirte Bischof von Viseu hatte, aus Unkenntniß des Sachverhalts, eine Beschwerdeschrift an den heiligen Stuhl über die Stipulationen Capaccini's eingereicht. Darauf hat nun der heilige Vater, wie vor Kurzem erst bekannt geworden, unterm 27. Aug. v. J. eine sehr liebevolle Antwort ertheilt, durch welche derselbe die Beschwerde des Bischofs als ungegründet darstellt, und namentlich erklärt, daß die von ihm (dem Papst) bestellten Diözesanverweser nur im Namen der rechtmäßigen aber exilirten Bischöfe ihr Amt ausüben sollen. Zugleich ladet der h. Vater den Bischof von Viseu und die übrigen drei verbannten Prälaten ein, unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen, keinerlei Aufträge an die Diözesanverweser zu stellen, sondern ihre allenfallsigen Wünsche stets vor den heiligen Stuhl zu bringen; eine Einladung, der die exilirten Prälaten hoffentlich Folge leisten werden.

Sardinien. Die englische Dame Sophia Whellier, 45 Jahre alt, aus der presbyterianischen Sekte, hat in der Pfarrei Sixte in Savoyen feierlich den Protestantismus abgeschworen, Ihre Schwester Madame Glover sucht bereits für sich und ihren Sohn die gleiche Gnade nach.

Türkei. Die Frohnleichnamsprozession geschah dies Jahr zu Konstantinopel mit aller Feierlichkeit. Zwei französische Kriegsschiffe trugen zu deren Glanz bei. Besonders die christlichen Schulbrüder mit ihren zweihundert Knaben und die barmherzigen Schwestern mit eben so viel Mädchen zogen die Blicke auf sich. Dieses Fest hat viel Erhebendes, aber auch viel Beschämendes für manche christliche Orte; namentlich muß bemerkt werden, daß die Protestanten gegen diese Prozession nicht so tolerant sind als die — Türken.

Amerika. Als Hr. Strobel noch die Stelle eines Consuls der Vereinigten Staaten zu Bordeaux bekleidete, wurde er durch das Lesen der Schriften Wisemans für den Katholizismus geneigt. Seine Besprechungen mit dem katholischen Bischof Hugues in Amerika bestimmten ihn ganz für den katholischen Glauben, der Jesuit P. Felix Darbelin nahm ihm das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen und bei Gebr. Räber zu haben:

Lebensbeschreibung

der Fürstin Guendaline Borghese.

Dargestellt durch Dr. Theodor Scherer.

Einsiedeln bei Gebr. Benziger 1843. Preis 24 kr.

Wir machen unsere Leser auf diese neueste kleine Schrift aufmerksam. Die edle Fürstin Guendaline Borghese, welche im Jahr 1840 zu Rom gestorben, hat durch ihre ausgezeichneten Bemühungen für die leidende Menschheit und durch ihre Aufopferung für das Wohl der Armen sich mit Recht den Namen Mutter Roms erworben. Die Lesung der Darstellung ihres äußerst thatenreichen Lebens in der großen Welt wird kein fühlendes Herz ohne Rührung lassen, da der Verfasser es verstanden hat, die Schilderung anziehend zu machen. Die Ausstattung ist sehr schön.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen (in Luzern durch Gebr. Räber) zu beziehen:

Sepp, Dr. J. N., das Leben Christi. Mit Vorrede von J. v. Görres. Erster Band. gr. 8. Velinp. 2 fl. 24 kr.

Das Bedürfniß der Zeit hat dieß Werk endlich als ausführliche Entgegnung vom katholischen Standpunkte auf das vielberufene mytische Leben Jesu von Strauß hervorgerufen. Um bleibenden Werth zu verbinden, hat es der Verfasser minder auf subjektive Polemik, als auf objektive Darstellung angelegt, Willens, einen Codex alles positiv Historischen zu liefern, was nach Wort und That, ins Leben des Erlösers einschlägig ist. Die Vorrede (7 Bgn.) verbreitet sich über die Grundprinzipien aller Wahrheiten des Christenthums, zugleich die leitenden Gedanken der später folgenden Genesis; die Einleitung über Mythus und dessen universale Bedeutung in Bezug auf Geisterreich, Natur und Menschengeschichte, mit Abweisung des Irrthums der Mythiker; hierauf der I. Theil in 14 Abhandlungen über das Geburts- und Todesjahr Christi, den Stern der drei Könige, die Weissagung der siebenzig Wochen, die Finsterniß beim Tode Christi u. s. w. vorläufig die Berichtigung der christl. Zeitrechnung in sich schließt. Der II. Theil die eigentliche Symbolik, das Leben Christi befassend, erscheint bis Michaelis, bis zum Schlusse des Jahres der III. Theil.

Deutinger, Pr. M., Grundlinien einer positiven **Philosophie**, als vorläufiger Versuch einer Zurückführung aller Theile der Philosophie auf christliche Prinzipien. 1. Thl. Auch d. Titel: Die Propädeutik des philosophischen Studiums. gr. 8. Velinp. 48 kr.

Verantwortliche Redaktion: **M. Zürcher.** — Druck und Verlag von **Gebrüdern Räber** in Luzern.